

Antonín Dvořák „Stabat mater“

Nicht nur dem weitverzweigten Gebiete der Instrumentalformen, die er mit meisterlichen Beiträgen zu bereichern wußte, sondern auch den vielfältigen Möglichkeiten der Vokalkomposition vom Sololied bis zum sinfonischen Chorwerk diente Dvořáks Feder, die für die Nachwelt auch hier Außerordentliches und Beibehalt-Gültiges schuf. Seine Leistung auf dem vokal-sinfonischen Gebiete ist um so höher zu werten, als vor ihm die tschechische Musik nicht gerade reichhaltig ist an Belegen für diese Gattung, die ihm etwa eine Grundlage für deren Weiterentwicklung mit den durch die Charakteristika der nationalen Intonation gebotenen Mitteln an die Hand gegeben hätte.

Die Konste weltlichen und geistlichen Inhalts, die liturgische Messe, das Oratorium sind Formen, die Dvořák – einstünds lernbegieriger Zögling der Prager Orgelschule und als solcher mit Gattungsbelegen aus Vorklassik (zumal Händel) und Klassik hinreichend vertraut – mit neuen Inhalten füllte, Inhalten, die sowohl von allgemein-nationalen Gegebenheiten als auch von ganz persönlicher Aussage-notwendigkeit bestimmt wurden.

Dem im Denken der einfachen Menschen seiner eigenen Herkunft wurzelnden „böhmischen Musikanten“, der Sage und Märchen, Glauben und Aberglauben der Heimat in einer Reihe seiner Werke (sinfonische Dichtungen) einzufügen wußte und sein Können um Erkenntnis zum Verhältnis Mensch-Natur unter anderem in seinen Programmouvertüren niederlegte, eignete eine ausgeprägtes Frömmigkeit und ein ehrliches, von religiösem Fanatismus weit entferntes Gefühl für Glaubensdinge. Beides wurde mitbestimmend für Werke, die in direktem Zusammenhang mit einschneidenden Erlebnissen standen.

Hierhin gehört das „Stabat mater“ auf den lateinischen liturgischen Text des Laienbruders im Franziskanerorden Jacopone da Todi (1230 bis 1306), das übrigens auch – um nur einige Namen anzuführen – Meister wie Palestrina, Orlando di Lasso, Pergolesi, Haydn, Rossini und Verdi zu Tonschöpfungen inspirierte. Vom letztgenannten setzt sich Dvořáks Werk dadurch ab, daß er nicht so sehr der ins Dramatische verlagerten musikalischen Schilderung von Einzelheiten nachgeht, sondern innerhalb der Stütze an einer Grundstimmung – allerdings nach einer Einfügung musikalisch kontrastierender Mittelteile – festhält. Damit (und unter der Notwendigkeit persönlichster Aussage) macht sich Dvořáks Werk frei von allem mit dem Text und seinen herkömmlichen Deutungen gegebenen Bindungen und findet seinen Ort im Allgemein-Menschlichen, das neben dem Schmerz selbst um die durch ihn bewirkte Linderung weiß und damit eine neue Zuversicht gewinnt.

Mit der Skizze zum „Stabat mater“ (10. Februar bis 7. Mai 1876) reagierte Dvořák zunächst impulsiv auf den Tod seines Töchterchens Josefa (21. September 1875), der zu einem Zeitpunkt eintrat, als der Meister völlig im Banne der ersten Arbeiten an seiner im Entschlafenen begriffenen Oper „Wanda“ stand. Eine Aufführung der Skizze unterblieb zunächst unter dem Druck anderer von der Öffentlichkeit erwarteter Arbeiten. Dann aber gab der Tod zweier weiterer Kinder (Dvořáks zweiter Tochter am 17. August 1877 und seines erstgeborenen Sohnes am 8. September 1877) den letzten Anstoß für die endgültige Niederschrift der Partitur (Anfang Oktober bis 23. November 1877).

Das zehnstündige Werk, von dem nur der erste und der letzte Satz thematische Beziehungen zueinander aufweisen, wurde – überzeugend nachdrücklich in den Ausdrucksmitteln vom tiefsten Schmerz bis zu dessen Überwindung – in seiner Eindringlichkeit und gleichzeitigen Schlichtheit der Tonsprache, in seinen unbestreitbaren rein musikalischen Werten in den Bezirken sowohl der höchsten Intimität als auch der imposanten Aufschwung in den Ensemblespartien, eines der erschütterndsten Werke dieser Gattung. Seine Erfolge machten es auch richtungweisend für inhaltlich entsprechende vokalsinfonische Werke der tschechischen Musik.

Nach der ersten Aufführung in Prag (Dezember 1880 unter Adolf Čech) und einigen weiteren in der Heimat des Komponisten sorgte im März 1884 Josef Benby in der Londoner Albert-Hall für eine so nachhaltige Wirkung des Werkes, daß es auf Grund einer Einladung der Albert-Hall Choral Society an den Meister am 18. März 1884 vor rund 12000 Zuhörern mit einem Chor von fast 1000 Sängern und einem Orchester von 100 Spielern zu jener denkwürdigen Aufführung im Lande der großen Chöre und intensiven Chorpflege kam, die Dvořáks Ruhm im damaligen England endgültig begründete. Seither hat das Werk seinen festen Platz im Musikleben der gesamten Welt.

Prof. W. Blasch

LITERATURHINWEISE:

Noten: Anrecht Dvořák, Biographie und Werkverzeichnis, B.C. Artois-Verlag Paris

Vorankündigung:

Nächste Konzerte im Anrecht B

12./16. 3. 1986, jeweils 19.30 Uhr

Einführungsvorträge: jeweils 18.30 Uhr

1. Kammermusikabend, Anrecht D

7. Februar 1986, 19.30 Uhr

Werke v. J. J. Quantz – L. v. Beethoven – J. P. Telemann – P. Hindemith

Erster Katenovorkauf!

699 Bx 0840 00 14 1-82 0014 10



Dresdner
Philharmonie

6. ZYKLUS-KONZERT



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie